

# Kleine Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Welt baut einen Regenschirm.

Der Ellenbogenring ist aus einer Uhrenschalenfabrik in Solothurn (28). Das Silber stammt aus Brasilien (29). Die Silberarbeiten (29), das reparierte Kupfer wurde aus Mexiko (30) eingeführt.

Der Reiter des Eisenreitens aus Eisenblech eines Walz- und Hüttenwerkes des Saargebietes (37) hergestellt.

Die Seidenwaren in Reich (31) gewebt. Die Rohstoffe stammen aus China (32). Die Baumwollwaren (33) und wurde in der Industriestadt Bradford in England (34) geteppert.

Die Anilinwaren (35) hergestellt in der Seidenfabrik in Bielefeld (36). Die Anilinwaren (35) hergestellt in der Seidenfabrik in Bielefeld (36). Die Anilinwaren (35) hergestellt in der Seidenfabrik in Bielefeld (36).

Der Ring wurde in einer kleinen Schraubenfabrik in Dresden (43) hergestellt.

Die Messingzwinge ist in einer Schraubenfabrik in Meuselitz im Jura (43) hergestellt worden. Das Messingblech, das verwendet wurde, stammt aus Würzburg (44). Das Eisenblech, das zum Zink von Belgien (45) und aus Stahl aus Colorado in Nordamerika (46) kam. Das Zink von Belgien (45) und aus Stahl aus Colorado in Nordamerika (46) kam. Das Eisenblech, das zum Zink von Belgien (45) und aus Stahl aus Colorado in Nordamerika (46) kam.

**ERLÄUTERUNGEN:**  
Das Bild und die Landkarte mößt ihr so ansehen: auf den Flächen haben den einzelnen Schirmteilen steht, aus welchem Land sie stammen und wie sie entstanden sind. Die Zahlen haben den einzelnen Ländern weisen auf die Landkarte hin; mit ihrer Hilfe könnt ihr nicht die betreffenden Länder und Städte auf der Karte finden. Ortschaften, die in der Schweiz liegen, mößt ihr auf der Spezialkarte suchen, denn auf der großen Weltkarte ist die Schweiz nur als ein einziges Fleckchen zu sehen. Ein Ueberblick über die Karte zeigt euch, daß alle Erdteile, mit Ausnahme Australiens, mit ihren Erzeugnissen oder ihrer Arbeit an der Herstellung eines gewöhnlichen Schirms beteiligt sind.

**Liebe Kinder,**  
in der Schule lernst ihr es alle Tage: «Wir sollen uns gegenseitig helfen; alle Menschen sind aufeinander angewiesen, keiner kann ohne den anderen bestehen.» Nun müßt ihr keine Ängste haben, ich wolle auch den Lehrern spielen und mit euch eine Schultunde abhalten. Ich möchte euch aber nur an einem einzigen Beispiel beweisen, daß von den Schulgelehrten da oben jedes Wort wahr ist, viel viel wichtiger als man meint, wenn man sie so anhört. Und womit will

# Kleine Welt

ich euch das beweisen? Mit einem Regenschirm, einem einfachen, wärschaffenen Regenschirm! Schaut ihn euch einmal an! Er ist ein Wunderwerk, das die ganze Welt hat an ihm gebaut, schwarze, gelbe und weiße Menschen haben zusammenwirken müssen, daß er zustande kam, im kalten Grönländ und im heißen Brasilien haben Menschen hart gearbeitet und was sie erzeugt haben, wurde dann durch einen riesigen kunstvollen Verkehrs- und Austauschapparat immer enger zusammengezogen und schließlich in einem solchen Schirm und in vielen solcher Schirme vereinigt. Der kunstvolle Apparat aber heißt: Weltwirtschaft. Was ist das? Wenn es möglich ist, daß eine Messingzwinge an einem Schweizer Schirm aus einem Messingblech gemacht ist, dessen Bestandteile aus Peru und Belgien, aus Colorado und China kamen, hier bei uns zusammenströmen und uns nun dienen, — dann ist das eben Weltwirtschaft, Verbindung von allem mit allem. So etwas, Kinder, gibt es noch gar nicht so lange, es gibt es erst, seit Auto und Eisenbahnen kamen, seit Flugmaschinen flogen und seit die großen Dampfer durch die Weltmeere fahren. — Seit



heit an der Universität zu halten hatte, und nachträglich er noch eine medizinische Fächerung und schrieb vorkühnere Artikel.

Dieser Trübsinn sieht aus ein einzelner Patient gegenüber, ich — Mich geht es nichts an, wie der Professor Altius ausfällt, ich verlange meinen Arzt und sonst nichts. Aber der hat am Tag nur zwei bis drei Minuten für mich übrig, und wenn ich sogar schmerzhaft dann winkt er der Schwester oder den Assistenten, und das bedeutet: Morphium! Er kann es wirklich nicht — Und ich? Warum erlaube ich mir diese Ration? Wenn man mich auf Herz und Geringes gefragt hätte, ich hätte antworten müssen, daß ich es nicht wage, weilen. Vielleicht will ich ein bisschen mehr über die abendlichen Injektionen wissen, dafür gibt es sogenannte Doctrate davon, Abnahmelingen, wie Dilaudid, Paralodin, Eskalol, die alle aber im Prinzip dieselbe Gefahr der Gewöhnung in sich tragen wie reines Morphium. Tagelange gibt es nur den heftigen Schmerz neue Mittel, und auch dann meistens keine Injektionen. Nun ist der Kranke — ohne daß er es recht weiß — durch die abendlichen Injektionen jedenfalls auf freudlose und wahnwitzige Art in Schlaf gefallen; es ist also verständlich, daß er — besonders wenn er auch in diesem Zustand an Schlaflosigkeit leidet — diese Art Schlaf bei sich selbst nicht über 40 Minuten über diese Art Krankheit zu ertragen vermag, ohne daß die Körper Operationen bleiben es aber bei weitem nicht bei jenen drei Abnahmelingen! Ich habe während eines viermonatigen Krankenhausaufenthaltes schließlich sieben Zwangs- und Einsparungen bekommen, von denen bereits viele halb und halb erwidert waren, ohne daß ich mir etwa Besessenes dachte. Ich würde ja noch nicht einmal, daß es ein Morphium-Derivat war, das ich bekam, sondern ich würde lediglich, daß man mir irgend ein Mittel verabreichte, über dessen Schicksal ich keine Unklarheit mit mir keine Gedanken machte und auf das ich in der besten Absicht keinen so übertrieblichen Wert legte, daß es mir ein bißchen mehr als nötig war — und schon bekam ich meine abendliche Injektion.

Aber auch damals hätte man mich keineswegs als nichtig bezeichnen können. Aber als ich dann entlassen wurde und im Haus unter privater ärztlicher Aufsicht überkam mich — wie jeden Retenvalenzen, der noch immer liegen muß — absperren von den Freuden der Welt draußen, überdoppelt und gezerrt, die typischen Maßhalten. Ich wurde sehr verdrießlich und traurig und hoffnungslos, und als dann die Schlaflosigkeit einsetzte, verlangte mich mehr denn je nach jenen alten tröstlichen Schlafmitteln. Hätte man mir damals gesagt, daß ein Morphium sei, wäre ich höchstwahrscheinlich zurückgedrückt, aber so wurde ich es nicht und bat meinen Arzt um Dilaudid oder Eskalol. Als er es verweigerte, machte ich mir ein Tröpfchen aus Belliflorin, Scherenzin, und die diese immer um die Schlaflosigkeit einsetzte — was mich Arzt niemals aufließ — war es auf die Dauer nicht, jeden Abend noch einmal — oft aus dem Bett heraus — zu mir fahren zu müssen, sondern er ließ mir immer größere Rationen Eskalol, erzepte im Haus, instruierte meine Wirtin über die Art der Injektionen und überließ mich meinem Schicksal. Alle paar Tage kam er dann, untersuchte mich mit aller Sorgfalt, und meine Launen verhielten Wanden, fragte, ob ich neue Rezepte brauche, was ich auffallend verneinte oder mit stillschweigender passiver Gleichgültigkeit leicht bejahte. — Diese Rezepte waren auf Ampullen ausgelegt, kleine Glasfläschchen in denen die wenigsten deutschen konservierten Arznei-Fabrikanten eine Normration der Raschgiftes, aufgelöst in einem Kubikzentimeter destillierten Wassers enthielten und zusammen. Man öffnete diese Ampullen durch eine kleine beipolige Stahlfeder, durch die man ihnen Halt abgab, und nicht dann mit der Injektionsnadel die Flüssigkeit heraus.

Diese Manipulation, die in den meisten Menschen ein Uebelgefühl hervorruft, wurde zur Laune bedienten Alltäglichkeit. Meine Wirtin machte aber über eine Zeitung ihre Sache gut, denn begann sie mich — mir unbegreiflich — mich mit Warnungen und Ermahnungen zu quälen, bis ich kurz erschrocken selbst das Injizieren aufhörte. Alltäglich wurde ich dann gemied, und obgleich es mir so sehr schmerzte, war, verneinte ich dann eine Abende, über das gewöhnliche Mittel einzuschlafen.

Nur werde ich diesen Abend vergessen. Ich wohnte damals in einer sehr schönen ruhigen Allee, gegenüber einem See, von dem ich ein tiefes Park trennte. Als ich im Bett lag, ergiff mich eine merkwürdige Umnahme. Ich konnte nicht einschlafen, aber ich ertrug. Mir wurde

schlechte, aber es war wie ein Traum, und ich beobachtete mich selber. Ich sprach und hörte mir zu, ich lachte und davon erwiderte ich. Ich sah im Park, ganz nah an See, ich sah im Pyjama und es war Herbst, mein Vergehen nicht, daß ich neben nach halbjährigem Bettliegen gesund geworden und aufgesehen war. So schnell ich konnte, lief ich in mein Zimmer zurück, aber noch wurde es nur noch abhingen mit meinen Halluzinationen. Auf einmal nieste ich, fuhr empor und fand mich mit tränenüberfluteten Gesicht aufrecht im Bett sitzen. Nun wurde mir angst und bange, und — ich telephonierte mir ein, daß ich nicht mehr schlafen konnte, ich habe einen Scherenzinfall. Als er dann kam, mir zurück und verhielt, machte ich es aber erkrankt in meinem Leben mit vollem Bewusstsein zu dem Zweck Raschgift zu bekommen.

**Mehr Nachsicht, bitte!**  
Es gehört anscheinend zum Krankheitsbild des Morphiumisten, daß er sich meistens über seine Lage ärgert, als er glaubt, daß er wieder aufhören könnte, wenn es ihm paßt. Diese Unbilligkeit beruht aber auf dem geringen Fortschritt in einem Verfall der Opioidabhängigkeit, in der immer wieder laut wird, daß die Raschgiftigkeit ein willensschwacher Leistung ist, die schwer Nervenkrankheiten. Die Sünde ist ein schwerer Nervenkrankheit. Nur in dem Stadium, da das Raschgift noch ungefährlich ist, nämlich bei den ersten drei oder vier Einsparungen, könnte er seine Willenskraft ausspannen, die Raschgiftabhängigkeit auch ohne Mittel zu überwinden. Sofort später — wenn die Sucht erst anfängt, eine Sache zu sein — hat er mit dem Willen in der Tat nichts mehr zu tun. Man könnte es gar noch in einem Beispiel darstellen: das Herz ist dabei gewohnt, nur noch ein Blut von einer ganz bestimmten Temperatur um 37 Grad herum zu arbeiten. Sobald die Temperatur über 40 Grad steigt, wird das Herz unregelmäßig, ebenso ist das Nervensystem der Raschgiftabhängigen auf eine Erregungsbereitschaft zu setzen. Und auch der blutige Laie kann, wenn er schon einmal beim Zahnbärt war — um bei dieser doch populären Erklärungsweg zu bleiben — erkennen, daß man gegen alle körperlichen Schmerzen innerer Art weniger empfindlich ist als gegen die unentbehrlichen Auswirkungen des Nervenzerfalls. Nur vor aus dem Zahnbärt denkt, kann ich ungefähr eine Vorstellung von dem heillosen Qualen haben, denen der Südtige ausgesetzt ist, wenn er keine Stoffe mehr bekommt. Nur ein Arzt kann hier helfen, niemand anders. Von Gottes willen verleihe man dem Südtigen späte, aber nicht zu spät, das hat zur Folge, daß der Südtige, sich verbietet und unversändigen Leidens, nur noch tiefer in den Elend gerät. Die öffentliche Meinung, daß Raschgiftsucht etwa Verabredungswürdiges ist, ist ein sehr schmerzliches und schweren Charakter schließend, hat schon sehr viel Unglück hervorgerufen. Denn der Kranke schämt sich solange seine Krankheit einzugeben, bis es zu spät ist. Ich kenne einen derartigen Fall. Ein junger Mädchen war durch eine schmerzliche Opioidabhängigkeit — wieder, immer wieder: den Leidensden der Ärzte — wieder geworden. Sie wußte lange nicht, sich jemandem anvertrauen und wurden von den Leuten, die ihr den Stoff verkauften, jämmerlich mißbraucht, in poler Wiese. Sie besah ihre Eltern, Verwandten, Freunde in erster Reihe darunter, immer die Aufdeckung und den Abschied von Augen, bis sie schließlich unter diesen Qualen zusammenbrach und sich ihrem Bruder anvertraute. Dieser, statt sie einem guten Arzt zu übergeben, beschloß, die Eltern die Mutter beschwerde ich Todter mit Tieren in den Augen, der Vater drohte, sie zu verstoßen, und das Mädchen ging zur Polizei, zeigte die Quelle seiner Handlungen an und ertränkte sich. Ich kenne das Mädchen von beiden Seiten her, von der Geliebten und von der Unterwelt; in der unbedingten Kameradschaft, die genussamen Leid hervorrief, schweben wir beide stets über unsere Kenntnis voneinander. Aber als ich — hier und dort — von ihrem Leide erfuhr, bedauerte ich es doch, daß sie nicht mehr Vertrauen zu mir gehabt hätte.

**Die Auto-Suggestion.**  
Ich würde immer noch nicht genug was Uebelwohler mich zwänge, als ich das zwitteml im Krankenhaus war, wenn es Abend wurde, wenn Schmerzenfälle zu markieren. Allerdings war ich, als ich im Krankenhaus eingeliefert wurde, noch so verständig, meine unruhigen Kameraden den Professor mitzuteilen. Ich schrie ihm, daß es für mich eine gefährliche unerklärliche Lockung bedeuete, abends Injektionen zu bekommen, ich würde auch nicht warum, hielte es aber für nicht normal und richtig; und hielte deswegen schon halbseitig Scherenzin anfüllen lassen. Er trieb mich dann, ich wolle nicht, es möge mir doch gehen, was er davon halte, ich sei wie er unruhig.

(Fortschreibung folgt)

Emer Ungsle Redakteur